

Neu-Braunfelscher Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand B. Lindheimer.

Jahrgang 20.

Freitag, den 12. Juli

1872.

Nummer 34.

Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Der arme Musiker und sein College.

Ich habe mich immer recht in die Seele gesetzt, wenn ich das Wort hören muß; Man hört in unsern Tagen nichts Gutes mehr! Da sollte man doch wahrlich denken, unsere Zeit sei die allerfröhlichste seit Adam's Tagen, und die Menschen seien alle sammt Epigebenen, Unmenschen und Hallunken. Ich sag's freim in's Gesicht, es ist nicht wahr, wenn's auch Schelte genug gibt. Eine schlechte Zeit wird überall erzählt, aber wenn mal eine gute geblüht, schweigt man davon. Die guten Menschen legen sich damit nicht an den Lippen und lassen's nicht austrompeten, wie es die Poetaster machen.

Denn will ich auch nicht stille schweigen, wenn ich eine gute That hier oder dort höre, und will mal gleich wieder eine erzählen, die noch nicht so alt ist.

An einem schönen Sommertage war im Prater zu Wien ein großes Volksfest. Der Prater ist eben eine sehr große, öffentliche Gartenanlage, voll herrlicher Bäume, und ist der Hauptparterre und Belustigungsort der Wiener. Viel Volks strömte dorthin, und Jung und Alt, Bornheim und Gering streuten sich dort ihres Lebens, und kamen auch viele Fremde, die sich an der Volkslust erheiteten. Wo fröhliche Menschen sind, da hat der etwas zu hoffen, der an die Barmherzigkeit seiner glücklichen Mitmenschen gewiesen ist.

So waren denn hier eine Menge Bettler, Dapelnmänner, Farnschwärmer, die sich ihre Kreuzer zu verdienen suchten.

In Wien lebte damals ein Invalide, dem seine kleine Pension zum Unterhalte nicht ausreichte. Betteln mochte er nicht. Er griff daher zur Bioline, die er von seinem Vater ererbt hatte, der ein Böhmischer gewesen war. Er spielte unter einem alten Baume im Prater, und seinen treuen Pudel hatte er so abgerichtet, daß er vor ihm saß und den alten Hut im Munde hielt, in den die Leute die paar Kreuzer warfen, die sie ihm geben wollten.

Heute stand er auch da und spielte, und der Pudel saß vor ihm mit dem Hute; aber die Leute gingen vorüber und der Hut blieb leer. Hätten ihn die Leute nur mal angesehen, sie hätten Barmherzigkeit mit ihm haben müssen. Dünne, weißes Haar bedeckte seinen Schädel; ein alter scheidender Soldatenmantel war sein Kleid. War manche Schilddrüse hatte er mitgeführt, und fast jede hatte ihm eine große Narbe einen Denkmal angehängt, bei dem für das Verlieren keine Sorge möglich war. Nur drei Finger an der rechten Hand blieben den Vorgen. Eine Kartoffelknolle hätte die Fingerringe bei Aspern mitgenommen, und fast zu gleicher Zeit nahm ihm eine große Kugel das Bein weg. Und doch haben heute die fröhlichen Leute nicht auf ihn, und er hatte doch für den letzten Kreuzer neue Saiten auf seine Bioline gekauft und spielte mit aller Kraft seine alten Märsche u. d. d. d.

Trübe und traurig sah der alte Mann auf die wogende Menschenmenge, auf die fröhlichen Gesichter, auf die stolze Pracht ihres Pufes. Bei ihrem Lachen drang ein Stachel in seine Seele — heute Abend mußte er hungern auf seinem Strohlager im Dachstuhlchen. Sein Pudel war in der That besser dran; er fand doch vielleicht auf dem Heimwege einen Knochen unter einem Guffsteine, an dem er seinen Hunger stillen konnte.

Schon par's ziemlich spät am Nachmittage. Seine Öffnung war so nahe am Untergehen wie die Sonne; denn schon lehrten die Lufschwärmer zurück. Da legte sich ein recht tiefes Leid auf das weitterbarte, vernarbte Gesicht.

Er ahnte nicht, das nicht weit von ihm ein stilllich gekleideter Herr stand, der ihm lange jubelte und ihn mit dem Ausdruck tief empfundenen Mitleids betrachtete.

Als endlich alles fruchtlos blieb und die müde Hand den Bogen nicht mehr führen konnte, auch sein Bein ihn kaum mehr trug, setzte er sich auf einen Stein und flügte die Strophe in die tolle Hand, und die Erde sangte einige heimliche Thränen ein, und die sagt's nicht weiter.

Der Herr aber, der dort neben am Stamme der alten Linde lebte, hatte gesehen, wie die verkrüppelte Hand die Thränen abwischte,

damit das Auge der Welt die Spuren nicht sähe. Es war, als ob die Thränen wie fließende Tropfen dem Herrn auf das Gesicht gefallen wären, so rasch trat er hinzu, reichte dem Alten ein Goldstück und sagte: „Leibet mit Eure Weige ein Stündchen!“

Der Alte sah voll Dankes den Herr an, der mit der deutschen Sprache so höflich umging wie er mit der Weige. Was er aber wollte, verstand der Invalide doch und reichte ihm seine Weige. Sie war nun so schlecht nicht; nur der gewöhnliche Gager klang so übel. Er stimmte sie glückselig, stellte sich darauf ganz nahe zu dem Invaliden und sagte: „Kollege, nun nehmt ihr das Geld und ich spiele!“ Der Herr denn nun an zu spielen, daß der alte seine Weige neugierig betrachtete. Er meinte, es sei sie gar nicht mehr; denn der Ton ging wunderbar in die Seele, und die Töne rollten wie Perlen dahin. Manchmal war's als jubilierten Engelstimmen in der Weige, und dann wieder als „flagen Töne schweren Leidens aus ihr heraus, die das Herz so bewegten, daß die Augen feucht wurden.

Jetzt blieben die Leute stehen und sahen den stilllichen Herrn an und borchten auf die wunderbaren Töne; Jebermann sah's: der Herr geigte für den Armen; aber Niemand kannte ihn. Immer größer wurde der Kreis der Zuhörer. Selbst die Kutischen der Bornheimen bildeten an, und was die Hauptstraße war, Jebermann sah ein, was der künftige Fremde nachsagen würde, u. gab reichlich. Da fiel Gold und Silber in den Hut und auch Kupfer je nachdem die Leute hatten, u. je nachdem das Herz.

Der Pudel knurrte. War's Pfister oder Karger? Er konnte den Hut nicht mehr halten, so schwer er geworden. „Macht ihn leer, Alter!“ riefen die Leute dem Invaliden zu, „er wird noch einmal voll!“ — Der Alte that's, und richtig! er mußte ihn noch einmal leeren in seiner Sack, in den er die Bioline zu stecken pflegte. Der Fremde stand da mit schenkenden Augen und spielte, daß ein Braus über das andere erhallte. Wie der Welt war er entzückt. Endlich ging der Geiger in die prächtige Melodie des Liedes „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ über. Die Hüte und die Mützen flogen von den Köpfen; denn die Desertörer liebten ihren edlen Kaiser Franz von ganzem Herzen, und er verdiente es auch; allgemach wurde der Volksjubel so groß, daß plötzlich alle Leute das Lied sangen. Der Geiger spielte mit der größten Begierde, bis das Lied zu Ende war; dann legte er rasch die Weige in des glücklichen Invaliden Schoos, und der alte Mann ein Wort des Dankes sagen konnte, war er fort.

„Wer war das?“ rief das Volk.
„Da trat ein Herr vor und sagte: „Da kenne ich sehr wohl, es war der ausgezeichnete Geiger Alexander Voucker, welcher hier seine große Kunst im Dienste der Barmherzigkeit übt; laßt uns aber auch sein etles Beispiel nicht verpassen!“

Der Herr hielt seinen Hut hin, und auf's Neue flogen die Geldstücke in den Hut des Herrn, der diesmal für den Invaliden auf dem Alles gab, und als dann der Herr das Geld abermals in des Invaliden Sack geschüttelt, rief er:
„Voucker lebe hoch!“
„Hoch! hoch! hoch!“ rief das Volk.
Und der Invalide faltete seine Hände und betete: „Herr, erbarme Du es ihm reichlich!“

Und ich glaube es gab an diesem Abende zwei Glücklich in Wien. Der Eine war der Invalide, der nun weißlich seiner Not entdohben war, und der Andere war Voucker, dem sein Herz ein Zeugniß, god um das man ihn wohl beneiden mochte.

Wir aber sagen: „Hut ab vor Voucker, und wenn er auch tausendmal ein Franzose war!“

Der südamerikanische Correspondent des Neu Yorker Herald liefert folgende interessante Notizen über die Insel Juan Fernandez:

Im Jahre 1681 wurde ein Moquisito Indianer allein auf dieser Insel zurückgelassen und lebte drei Jahre dafelbst einzaam, bis er wieder abgeholt wurde. Im Jahre 1704 wurde Alexander Selkirk dafelbst von einer spanischen Galeere auf diese Insel ans Land gesetzt u. blieb auf derselben bis 1709 allein, bis er aus seinem Exil erlöst wurde. Durch diese Begebenheit, welche Selkirk dem Defoe selbst erzählte, entstand der als Kinterroman publicirte „Robinson Crusoe“, ein Werk, welches eine weitere Verbreitung, als vielleicht irgend eine andere erdichtete Geschichte hat. Dieser Roman schließt sich nicht streng an die Erzählung Selkirk's an,

wie die Geschichte durch Defoe erzählt wird, besand sich der Held derselben in dem Atlantischen Meere, nicht fern von dem Equator. Tabago stimmt wahrscheinlich mehr mit der angegebenen Beschreibung überein. Von Selkirk erhielt Defoe freilich die erste Anregung zu diesem Roman, durch welchen beide unendlich berühmt geworden sind; als wenn Defoe nur einfach die Erzählung Selkirk's wiederholt hätte.

Im Jahre 1741 landete Lord Anson auf Juan Fernandez im Stillen Ocean, ein feilisches Land, 400 Meilen von der Küste von Chile, zu dem es gehört mit der Insel seiner Mannschaft von drei Schiffen. Der Seerath hatte schrecklich unter ihnen gemüthet. Durch die vegetabilischen Lebensmittel und das milde Klima wurden bald alle wieder hergestellt und verließen unter Anführung die Insel.

Im Jahre 1751 wurde eine spanische Colonie auf der Insel errichtet, welche jedoch bald wieder durch ein Erdbeben zu Grunde ging und in einer Reihe von Jahren wurde dann Juan Fernandez nur zeitweilig und vorübergehend bewohnt. Im Jahre 1819 wurde eine Strafanstalt dafelbst errichtet durch die chilenische Regierung, aber die dort befindlichen Gefangenen wurden zu zahlreich, rebellierten und übermächtig die Wachen. Da die Ausgaben, um eine hinreichende militärische Macht auf der Insel zu erhalten, zu groß waren, so wurde dieselbe wieder unbesetzt gelassen.

Wir hatten erwartete eine deutsche Anwesenheit auf der Insel zu finden, als wir deren Ufer betreten. Wir trafen dafelbst einen intelligenten Chilenen, der vortheilhaft englisch sprach und der uns kenndlich machte, daß die Insel gegenwärtig durch die chilenische Regierung an einem Herrn verpachtet sei, der in Valparaiso wohnt. Es wohnen jetzt in Allem nur 12 Menschen auf der Insel, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, welche letztere in einem guten Rindvieh und einem wenigem Ferkel besteht. Wilder Jagd sollen dafelbst so häufig sein, wie jemals, aber die Hunde waren gejagt und erlegt worden, bis nur noch ein einziges Individuum davon auf der Insel übrig geblieben ist. Kürbisse, Belegablen und frische Milch werden an Schiffe verkauft, welche vorbeifahren. Die amerikanischen Walfischfänger sind die besten Kunden. Während der 24 Stunden, die wir uns auf der Insel aufhielten, sammelten wir alles Mögliche: Fische, Crabben, Striaps, Krebse verschiedener Art, an der Bai, einige Vögel von den Gabeln und eine Anzahl Molusen an dem Seuer. Ein Haifisch von der Familie Monodus wurde vom Hintertheil des Schiffes aus von einem Officier harpunit und präparirt. Die ganze Insel scheint ungenüßig unfruchtbar zu sein. Die Felsen bestehen aus vulkanischem Gneiss und Trap und sind mit Lava bedekt, die beim Verwittern einen einigemassen Feudschlamm, aber leeren und sehr feuchten Boden gebildet hat. Die Vegetation der Insel war sehr interessant und gleich derjenigen von Chili weit mehr, als nach den vorübergehenden Winden und Wemesschimmungen zu vermuten war. Bei genauerer Untersuchung ertrudten wir indeß, daß es mehr eine Reinkultur mit den chilenischen Pflanzen war, da sehr wenige Arten dazwischen waren, auf dem Inselstande sind. Das dunkle Raub der Myrthen herrscht an den Abhängen der Hügel vor, aber auch Pfirsche, Feigen, Kirchen, Kefel und andere Fruchtbäume gedeihen in Menge und Palmen stehen auf den Gipfeln der Hügel, obwohl sie nicht in den Höhen zu finden sind. Wilder Pfeffer, wilde Reispflanze, Erdbeeren, Mispel, Farnblätter, Moje und Flechten sind häufig und die paradiesische Vegetation scheint beinahe so üppig wie unter den Tropen zu sein. Auf der Höhe eines Hügel's fanden wir eine Brennerei, welche an der Helwand eines Gebirgszuges angebracht war und die folgende Inschrift zeigte:

„Zum Andenken an Alexander Selkirk Matrose, ein eingeborener von Uegeo, in dem County Fife, Schottland, welcher auf diesem Eiland in vollkommener Einsamkeit vier Jahre und vier Monate lebte. Er war von der Größe eines Mannes, einer Galeere von 96 Tonnen und 16 Kanonen im Jahre 1704 ans Land gesetzt und war im Februar 1709 von dem Kapitan Selkirk wieder abgeholt worden. Er starb im Alter von 47 Jahren, als Vize-Konstantiner Majorität auf der Weymouth.“

Diese Insel ist in der Nähe von Selkirk's Insel durch Commodore Powell und die Officiere Ihrer Majestät der Topaz im Jahre 1868 aufgestellt worden.

Aus den Erinnerungen eines irischen Polizeibeamten.

Die geschehste und zugleich verabscheuteste Person in ganz Irland ist der Polizeibote (Collector). Das ruhige und geordnete England erstreckt in dem Mann, welcher in Verhinderung der gesetzlichen Steuern vor seinem Eigenthum ergriff, nicht bloß die unschuldige Verletzung einer höheren Gewalt, sondern läßt denselben auch häufig eine unangenehme Verhandlung zu Theil werden; ja die Collierte geht nicht selten so weit, daß man ihm während seines unerschöpflichen Aufwartens einladet, an den Polizeiboten und an allen Genußmitteln, welche das Haus bieten, sich zu betheiligen, und so auf der Schwelgerei, der armen Mensch, der diesen unflüchtigen Dienst erfüllen soll, hat nicht nur Schmeicheleien und Mißhandlungen zu gewärtigen, sondern wird sogar nicht selten das blutige Opfer seiner Pflichtverletzung.

Einer der denkwürdigsten derartigen Fälle ereignete sich vor etlichen und dreißig Jahren in der Grafschaft Clare. Ein begüterter Mann von hoher Stellung und alter Familie geriet über die Einlösung der Gerichtsbooten in solchen Grimen, daß er mitten in der Nacht aufstand und sein Haus anzündete, wodurch das Leben der zwei armen Diener der Gerechtigkeit in große Gefahr kam. Die Sache wurde noch durch den Umstand erschwert, daß der Mortarschützer die Schuld an dem Brand den Gerichtsbooten zuschrieb, die Gerechtigkeit in große Gefahr kam. Die Sache wurde noch durch den Umstand erschwert, daß der Mortarschützer die Schuld an dem Brand den Gerichtsbooten zuschrieb, die Gerechtigkeit in große Gefahr kam.

Die Sache wurde noch durch den Umstand erschwert, daß der Mortarschützer die Schuld an dem Brand den Gerichtsbooten zuschrieb, die Gerechtigkeit in große Gefahr kam. Die Sache wurde noch durch den Umstand erschwert, daß der Mortarschützer die Schuld an dem Brand den Gerichtsbooten zuschrieb, die Gerechtigkeit in große Gefahr kam.

Dieses Schicksal machte jedoch keine erhebliche Wirkung auf den blutdürstigen Charakter der irischen Bayern, denn bald wieder sah man in den Zeitungen einen Bericht über die grausame Ermordung eines Gerichtsboten in der Nähe von Kilmallock. Man hatte die Leichen der Unglücklichen in einem kleinen Fluß, etwa eine Meile von dem Farmhaus, gefunden, in das sie als Eremiten eingekerkert waren. Die Sache sollte den Anstehen gereizt, die beide sich's in einem unglücklichen Zustand zu befinden, wenn man sich nicht sehr irren sollte, wenn man sich nicht sehr irren sollte, wenn man sich nicht sehr irren sollte.

Die Angaben, welche die Familie des Hjägers machte, waren sehr klar und konnten nicht so vollständig im Einklang, daß man ihr Zeugniß kaum bezweifeln konnte. Die beiden Männer hatten die Quartier einer ansehnlichen Schenke aufgeschlagen, wohnen ihnen eine der Töchter ihr frugales Nachessen brachte; man habe schon um diese Zeit die Wirkung des Whisky an ihnen bemerkt, und sie seien wahrheitsgemäß im Besitz von noch mehr Branntwein gewesen. In der Familie glaubte man allgemein, die beiden Verurtheilten haben sich betrunken und seien eingekerkert, nach dem Erwachen oder über das Feld gegangen, um die Nachwehen ihrer Schlemerei durch ein Bad zu lindern; möglich; daß sie noch nicht ganz nüchtern gewesen und an einer Stelle, wo der Fluß tief und reichend war, so Schaden genommen seien; die Kopfenden mögen ihren Grund in den Anprall gegen Steine gehabt haben, über welche die Stimmung sie hingeführt.

Die Geschichte schien den Polizeiböthen etwas unangenehm zu sein; bei näherer Untersuchung fand man jedoch an mehreren Plätzen zwischen Fluß und Schenke, namentlich aber an dem letzten schlaftrüben Ufer die Fußspuren von zwei Männern, die möglicherweise von den Verurtheilten herüber

gekommen. Wiederholt wurde das ganze Haus durchsucht; allein es fand sich nirgends eine Waffe oder sonst ein Anhaltspunkt, der über die Todesursache Licht verbreitet hätte. So entschloß man sich, achtundvierzig Stunden in vergeblicher Nachforschung, die letzte Zuflucht wendete sich die Polizeibehörde an Voles in Kimerick, den sie durch ihren Obercommissar um seinen Beistand bitten ließ. Ich war bei dieser Gelegenheit, schreibt unser Berichtsteller, in dem Zimmer meines Schwiegervaters.

„Wenn Sie es wünschen, so will ich gehen, Herr,“ sagte er zu mir, „aber es wird sich wohl so verhalten, wie jene Leute vermuten. Die Verurtheilten haben sich betrunken und sind im Fluß verunglückt. Ich will meinen Bekannten einpassen lassen. Ihr Mac, und mein Schwiegervater da, ihr Beide könnt mit aufpassen.“

„Ich wollte mich entschuldigen.“
„Nichts da, Du mußt mit. Wir können auf dem Nachweg in T. anfahren, wo ich Dir das schönste Gefäß in Irland zeigen will. Oder fürchtest du Gefahr? Da ist nichts zu befürchten, wie jene Leute vermuten. Die Verurtheilten haben sich betrunken und sind im Fluß verunglückt. Ich will meinen Bekannten einpassen lassen. Ihr Mac, und mein Schwiegervater da, ihr Beide könnt mit aufpassen.“

„Nicht im Geringsten, Major; wäre dieß aber der Fall, so würden wir dahinter gekommen sein, ohne Sie zu belästigen.“
„Ihr habt recht; aber da man mich gebeten hat, so müssen wir den Herren schon den Gefallen thun.“

Eine halbe Stunde später befanden wir uns auf dem Weg.
„So gehe, daß mir bei der Sache nicht recht wohl zu Muth war, denn Voles zeigte eine unangenehme Heiterkeit, die mir verdächtig vorkam, und es konnte ihm unmöglich ernst sein, wenn er diesen unglücklichen Verurtheilten so leicht hin behandelte. Etwas drei Meilen von Kilmallock stieg er, wie er es gemeinlich zu halten pflegte, aus dem Wagen, setzte sich zu Pferde und veranlaßte mich, wie auch den Kommissar, das Gleiche zu thun. Zu meinem Entsetzen fand ich nämlich, daß der Polizei-Sergeant McGrath und sechs berittene Polizisten bereits auf ihn gewartet hatten. Der Kommissar war noch überraschter als ich; denn diese Bedeckung hätte für jede Unternehmung auf Nord ausgerichtet, u. wenn sich's bloß um einen Unfall handelte, so brauchte man ja gar keine Polizei. Der Major entließ sich indeß jeglicher Bemerkung, und ich trakte mit ihm und den Sergeanten selbsteinsäts, während unser Geleite mit dem Wagen auf der Straße nachfolgte.“

Wir wurden bald des Farmhauses auf der Straße anständig, in welchem die Leichen lagen; es war mindestens von fünfzehn Personen umringt, unter denen Viele eine ziemlich unheimliche Aufregung an den Tag legten. Ich konnte mich bei dem Anblick dieser Menschenmenge, zu der man sich nicht des besten Verstandes bedurfte, einer gewissen Menschlichkeit nicht erweiden und mag dies wohl in meinen Mienen kund gethan haben, denn der Major suchte mich durch ein Nicken zu ermahnen. Er wies sodann den Sergeanten an, die Polizisten mit dem Wagen nach der Hinterseite des Hauses zu führen und sprang von seinem Pferde, indem er mir durch ein Zeichen bedeutete, das Gleiche zu thun. Ich gehete, daß ich ihm mit Widerwillen gehorchte, und hätte lieber auch ihn zurückgelassen; denn als er sich dem Hause näherte, empfing ihn der Pöbelhaufen, unter welchem sich Viele befanden, die seine Macht zu fürchten Grund hatten, mit einem grimmigen Pfeifen; der Major aber nahm seinen Hut ab, dankte lachend für diesen Gruß u. warf sich mitten in das Gedränge. Er hatte nur seine Reitpistole bei sich und machte von ihr keinen Gebrauch, wenn die Bayern ihm den Weg zu sperren oder in unangenehmer Weise auf ihn einzudringen versuchten. Wenn mich meine Augen nicht sehr täuschten, so las ich nach und nach Gedanken auf vielen von diesen Gesichtern, aber eine geheime und unüberwindliche Furcht vor dem Beamten, der ihnen sich entgegentrat, schien sie im Zaume zu halten.

Endlich gelangten wir in die Hütte, in welcher ein paar Magistratspersonen und mehrere Polizeidiener auf uns warteten; die verurtheilten den Major, daß die vorgängige Nachforschung nichts an die Hand gegeben habe, was ein Licht auf die schreckliche That zu werfen verspreche. — Voles nahm nun die Familie ins Verhör; es waren lauter verdächtige Personen, wie man sie unter der niederen Volksklasse nimmer findet. Sie

legten ihr Zeugniß ab mit vollkommener Klarheit, und eins von den Mädchen beach, als es seine Geschichte erzählte, in Thränen aus. Sie hatte die armen Schelme, die jetzt tot in der Schenke lagen, zum letztenmal lebend gesehen. Nachdem Voles den Haushalt angeordnet, erklärte er, man werde ohne Zweifel bei den nächsten Pfaffen in Kimerick ihres Zeugnisses bedürfen, und sämmtliche Angehörige der Familie fanden dies begrifflich. — Zunächst inspicierte Voles die Leichen und schien gleicher Ansicht zu sein, als einer der Magistratspersonen andeutete, daß hier wahrscheinlich nur ein Unfall vorliege.

„Ich hoffe, es werde jetzt vorüber sein; doch Voles lebte wieder in das Haus zurück. Nachdem er mehrere Male sämmtliche Räumlichkeiten durchsucht hatte, kam er nach der Küche in der vielleicht ein Duzend Personen versammelt waren. Die Küche selbst hatte ein gemächliches, wohlhabendes Aussehen; an der Wand hing eine gute Uhr, die blaugelblichen Küchengeräthschaften befanden sich in schönster Ordnung, und neben dem Herd saß eine bräunliche Gans auf ihrem Eiern. Neben dem Gänsestod lag ein wohlgenährter Hund aufschneidend im Schlaf.

„Herr rief plötzlich einen Polizeidiener zum Vorschein, und neben dem Herd saß eine bräunliche Gans auf ihrem Eiern. Neben dem Gänsestod lag ein wohlgenährter Hund aufschneidend im Schlaf.“

„Nehmt die Gans aus ihrem Nest. So, jetzt auch die Eier heraus. In was besteht die Unterlage?“
„Reinengung, Major,“ antwortete der Polizeidiener.

„Obt der, Maloney!“
Und im nächsten Augenblicke brachte der Polizeidiener ein mit Blut getränktes Leintuch zum Vorschein. Es war sehr trocken, allein dieses Zeugniß sprach laut.

„Verhaftet die ganze Familie, legt sie in Ketten, und fort mit ihnen nach Kimerick. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch meines Wagens bedienen. Das Gerath, geht die Treppe hinauf; in der Kammer rechts werdet Ihr zwei Kistchen finden. Nehmt sie wohl in Acht, denn es sind Klumpen Gehirn und Blutfließen daran, die nicht abgerieben werden dürfen. Ich denke, wir haben auch jetzt, Mr. Martin,“ fügte er gegen den Farmer bei, „keine Widerrede! Fort mit ihm!“

„Aber, Major,“ unterbrach ihn einer von den Magistratsbeamten, „Martin ist mein Pächter ein sehr respectable Mann. Dazu ist er —“
„Ein Mörder!“
„Bitte um Entschuldigung. Sie sind im Irrthum. Ich leiste Bürgschaft für ihn.“

„Allen Respekt vor Ihrer Bürgschaft, Herr Kollege, aber ich muß sie zurückweisen. Wenn ich Unrecht habe, so will ich's verantworten. Alle Hagel, Harry — geht, die habe ich daran gefesselt.“ fügte er gegen mich bei. „Doch jetzt wollen wir uns und dem Staube machen, ehe die Draußen etwas davon merken.“

Er ging hinaus. Die Leute, welche ohne Geleit und ohne Gefangene kommen sahen, glaubten, die Sendung des Major's sei erfolglos geblieben, und bewillkommten uns jubelnd, als wir uns durch die Menge hindurch arbeiteten. Wir durften jedoch keine Zeit verlieren, und noch ehe wir ihnen ganz aus dem Gesichte waren, verlaube uns ihr wildes Geschrei, daß sie Nht den wahren Sachverhalt kannten.

Bei der Gerichtsverhandlung erklärte eine der Schwestern, welche als Zeugin für die Krone zugelassen worden, sie habe nicht nur die Ermordung mit angesehen, sondern sogar dabei Handreichung gethan. Die beiden Männer, welche ihrem mit einem Narcoticum versetzten Whisky kräftig zugesprochen, waren arglos in Schlaf verfallen; in der Nacht schliefen sich dann der Sohn und die beiden Töchter mit dem Knütteln, welche den Geschworenen vorgezeigt wurden, in die Schenke und schlugten den betäubt Daliegenden die Schädel ein. Sie hüllten dann die Leichen in ein großes Tuch, in in welchem Vater und Sohn sie wohl eine Meile weit nach dem Fluß trugen und hineinwarfen.

Etwas sechs Wochen nach der Scene im Farmhaus erhielt ich Befehl, meine Schwärzen zum Zwecke einer Hinrichtung auszurufen zu lassen. Dieser traurige Dienst wird dem regulären Militär nur in Irland zugemutet. Da Niemand mit mir tauschen wollte, so mußte ich, sehr gegen meinen Willen, das Kommando selbst führen und war bei dieser Gelegenheit Zeuge, wie der alte Martin, sein Weib, seine Tochter und sein Sohn vor dem Tode des neuen Gefängnisses zu Kimerick gehangen wurden. Sie

